

Schlußbetrachtung:Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

**5 Schlußbetrachtung:
Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch**

Lachen ist gesund? Schon der historische Überblick hat gezeigt, daß das Lachen von der Antike bis weit in die Moderne wenn nicht verfehmt, so doch zumindest verpönt war, und zwar vor allem wegen seiner Affekthaftigkeit und seiner moralischen Verwerflichkeit. Am Hofe des Odysseus lachten sich die Freier buchstäblich zu Tode. (Odyssee XX, 345ff.) Daraus kann man wahrlich keine ärztliche Empfehlung ableiten. Wie aus den Betrachtungen zum Zwerchfell hervorging, stand die Verbindung desselben mit dem Lachen noch lange vor ihrer Entdeckung.

Lediglich aus dem Vergleich von Tragödie und Komödie könnte man ex negativo eine gewisse medikamentöse Wirkung des Lachens ableiten. Unterstellt man der Tragödie nämlich eine sozusagen homöopathische Heilsamkeit, indem sie auf der Grundlage der *similia similibus* durch Identifikation des Zuschauers mit dem Darsteller auf der Bühne eine kathartische Erleichterung erzielen will, so kann man umgekehrt auch für die Komödie einige Rückschlüsse ziehen: da ihr nichts ferner liegt als ein Mitleiden, da sie mit Karikatur und der Verwendung grotesker Elemente die Absonderlichkeit der komischen Personen auf der Bühne unterstreicht und den Zuschauer so zum Lachen über deren dümmliche Abenteuer verleitet, verföhrt sie geradezu allopathisch – sie stellt eine möglichst große Ungleichheit oder Gegensätzlichkeit (ganz im Sinne einer Kontrast- oder Inkongruenztheorie) her. Das Lachen kann so ebenfalls als Medikament dienen, aber nicht als ein homöopathisches, das dem zu bekämpfenden Leiden gleicht, sondern als ein schulmedizinisch verfahrenes, das eben ganz gegensätzlicher Natur ist.³⁵¹

Wie kann man sich so einen allopathischen, durch ein Lachen ausgelösten Heilungsprozeß mit medizinischer Plausibilität vorstellen? Geht man von der im 2.Kapitel erwähnten Theorie Henri Bergsons aus, so stellt das Lächerliche eine Art Plaque dar, einen ungesunden Belag, vor dem uns heute die Zahnärzte warnen. Sein Resümee lautete: *Le rire – c'est „du mécanique plaqué sur du vivant“*.³⁵² Das Lächerliche als Veranlassung eines Lachens ist unlebendig, unbeweglich, starr. Nach Bergson lacht man über jemanden, der sich

³⁵¹ So auch Harald Weinrich in seinem Aufsatz: „Was heißt: ‚Lachen ist gesund?‘“ in: *Das Komische – Poetik und Hermeneutik VII*, (Hg. Wolfgang Preisendanz /Rainer Warning), München 1976, S.402-408

³⁵² Henri Bergson: „*Le rire*“, Paris (1899) 1972, S. 29

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

in einfältig – unbeweglicher Starrheit zu den Dingen des Lebens verhält, der sich zu einer Sache macht.³⁵³ Und damit erhalten wir einen Hinweis auf einen viel weiteren und eindeutig medizinischen Bezugsrahmen. Denn was ist diese Erstarrung, diese Gelähmtheit anderes als eine Umschreibung des uralten Phänomens der **Melancholie** – einer Disfunktion der Körpersäfte (humores), die zu Antriebslosigkeit und Schwermütigkeit, Trübsinnigkeit und Tatenlosigkeit führt. Und womit glaubte der antike Arzt die Melancholie heilen zu können? Er brachte Nieswurz zur Anwendung. Denn im unkontrollierten Niesen (die zu Pulver verarbeiteten Wurzeln des Helleborus rufen einen Niesreiz hervor) werden die Starrheit und Unbeweglichkeit aufgebrochen.³⁵⁴ Eine ähnliche Wirkung zeigt das plötzliche, unkontrollierte Lachen, man schüttelt sich und schlägt sich auf die Schenkel. Oder man trifft – wie Dieter Wellershoff es aus der Perspektive des nicht beteiligten Beobachters beschreibt – auf rotangelaufene Gesichter, laute, dröhnende, auf das Stichwort der Pointe gemeinsam explodierende Stimmen und „sich zurückwerfende Oberkörper, die rüttelnden Schultern, die aufgerissenen Münder, die auf den Tisch bumsenden Fäuste oder flach aufklatschende Hände“ einer Runde von Witzeerzählern.³⁵⁵ Dann erscheint es fraglich, daß dem Niesen in grauer Vorzeit göttliche Verehrung zukam.³⁵⁶

Nun umschreibt der antike **Melancholiebegriff** eine völlig andere klinische Realität als der heutige. Es handelte sich dabei um ein von zu viel „schwarzer Galle“ verursachtes

³⁵³ Henri Bergson: „Das Lachen“, Meisenheim am Glan 1948, S.35ff.

³⁵⁴ Hippokrates: Aphorismen, 4.Abschnitt, Teil 14 (134): „Wenn einer den Nieswurztrank eingenommen hat, bekommt er eine stärkere Wirkung, wenn er den Körper bewegt, mindere, wenn er sich dem Schlaf und der Unbeweglichkeit überläßt. Auch die Seefahrt lehrt, dass Erschütterung den Körper in Unordnung bringt.“ – aus: „Die Werke des Hippokrates“ – Die hippokratische Schriftensammlung in neuer dt. Übersetzung, Hg.:Richard Kapferer, Stuttgart 1933-40, Bd.3, Teile 13-18; Im Rahmen der hier von Hippokrates erläuterten „Ausleerungsvorschriften“ wird im 4.Abschnitt, Teil 9 (119) darauf hingewiesen, dass „Schwarzgallige“ (*melancholikoi*) „reichlich nach unten ausgeleert werden sollen“.

³⁵⁵ Dieter Wellershoff: „Infantilismus als Revolte oder das ausgeschlagenen Erbe – Zur Theorie des Blödelns“ in: : Das Komische – Poetik und Hermeneutik VII, (Hg. Wolfgang Preisendanz /Rainer Warning), München 1976, S.335

³⁵⁶ Dies bezieht sich auf eine Bemerkung von Hermann Schmitz in: „Das Göttliche und der Raum“, (System der Philosophie, 3.Bd.: Der Raum, 4.Teil – Bonn 1977, S.139f.), wo er die Bemerkung aus der pseudoaristotelischen Problemesammlung (Corpus Aristotelicum, 962 a 21): „Warum glauben wir, das Niesen sei ein Gott, Husten und Schnupfen aber nicht?“ damit begründet, daß den Griechen offenbar eine uns heute fremd gewordene, ja bizarr scheinende Sensibilität für das Göttliche so sehr im Blute lag, daß ihnen jeder überwältigende Eindruck zur Fülle des Betroffenseins von Göttlichem wurde und eine Gebärde der spontanen Verehrung auslöste. Dies galt erst recht für das Lachen. Beide Verhaltensweisen gleichen sich darin, aus dem Menschen herauszuplatzen und ihn zu überwältigen. „Lachen und Niesen als Götter scheinen mir die besten Beispiele für das, was Wilamowitz mit der Rede von Gott als Prädikatsbegriff gemeint haben dürfte; denn sie sind wirklich ... höchstens als momentane Ereignisse heftigen Betroffenseins göttlich, gleichsam als Wellen der Überwältigung, die der Mensch nicht anders als so zum Stehen bringen kann, daß er sie als Götter vor sich hinstellt.“(S. 140)

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

merkwürdiges Konglomerat von Blähungen, Aufstoßen, „Winden“, Schlaflosigkeit, Herzbeschwerden, Urinanomalien und geistigen Schwächen. Dieses Krankheitsbild konnte sich aber wegen der Unauffindbarkeit der „schwarzen Galle“ ätiologisch nicht halten. Es machte einen Bedeutungswandel von der somatischen, nämlich humoralpathologisch aufgefaßten Krankheit hin zu einem psychiatrischen Zustandsbild durch. Der dadurch nicht mehr erklärbare somatische Symptomenkomplex aber wurde von einer neuen Krankheit aufgefangen: der **Hypochondrie**. Und diese fällt einem nun in Hinblick auf die Beschäftigung mit dem Lachen ins Auge. Bei zumindest zwei der in dieser Arbeit beschriebenen Autoren wird in mehr oder weniger deutlicher Weise eine Verknüpfung von Lachen und Hypochondrie sichtbar: Kant als selbst hypochondrisch geplagte Natur sieht im Lachen zumindest ein diätetisches Mittel gegen einige ihrer Begleiterscheinungen; Novalis macht sie gar zum methodischen Leitfaden bei der Anwendung des Lachens.

Der Faden spinnt sich weiter in der Wandlung der Hypochondrie zur **Neurasthenie** als einer durch z.B. Spinalirritationen verursachten Nervenkrankheit - hier manifestieren sich Schopenhauers unwillkürliche Reaktionen des Lachens - und letztlich zur **Hysterie**, deren Anhäufung somatischer Energie sich abnorm verwandelt oder, auf das Lachen übertragen, in erleichternder Abfuhr entlädt.

Diese Entwicklungslinie soll nun, ihren Ausgangspunkt bei Descartes nehmend, abschließend erläutert werden:

Ohne Platitüden über die mechanisierende Wirkung der Philosophie **Descartes'** wiederholen zu wollen, wird man doch feststellen können, daß sich die Einstellung zu den Körpervorkommnissen mit dem Aufkommen seiner Trennung in denkende und ausgedehnte Substanz geändert hat. Es wäre falsch, Descartes als Urheber einer solchen Trennung zu denunzieren; sie hat ihre Vorläufer in Gnosis und Christentum und läßt sich, wie zu sehen war, bis Platon zurückverfolgen. Aber mit Descartes' Anspruch einer wissenschaftlichen Herangehensweise unter den Losungsworten „L'expérience et l'observation“ verschiebt sich die Betrachtungsweise des menschlichen Organismus von einer Leibwahrnehmung hin zu einer Körperbeobachtung. Damit schlägt die große Stunde des beobachtenden Arztes. Denn die Differenzierung in res extensa und res cogitans beruht auf der fundamentalen Möglichkeit

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

des Menschen, sich von sich selbst zu distanzieren – und zwar unter der Bedingung der Selbstbeobachtung, aber genauso unter der objektivierenden Sicht des Fremdbetrachters.³⁵⁷

Descartes konzipiert den Körper als Maschine, er gliedert das Lachen in den Blutkreislauf und die davon beeinflussten Bewegungen der Muskeln und Organe ein. Die Position des Selbstbeobachters dieser Körpervorgänge aber ermöglicht es ihm, im Lachen auch den Aspekt des Selbstbezugs, der Selbsterfahrung laut werden zu lassen. Damit ist das Fundament nicht nur für die Ausarbeitung einer modernen Reflexionsphilosophie (Kant, Hegel, Fichte), sondern auch für die sich parallel dazu entwickelnde anthropologische Betrachtungsweise gelegt – eine Betrachtung, der sich **Kant** explizit zuwendet, um seinen Zeitgenossen ans Herz zu legen, in welcher Weise das Wissen, das der Mensch von sich selbst hat, auch zur Selbstbildung und zur Kultivierung des Umgangs zwischen den Menschen beitragen kann - und innerhalb der wir auch seine Äußerungen zur Diätetik des Lachens finden.

Das wichtigste Geschäft der Anthropologie aber ist die Beobachtung, und damit verbunden vor allem die Selbstbeobachtung. Denn aus dem beobachteten Menschen sind häufig nur krumme Erkenntnisse zu ziehen: *„Der Mensch, der es bemerkt daß man ihn beobachtet und zu erforschen sucht, wird entweder verlegen (geniert) erscheinen, und da kann er sich nicht zeigen, wie er ist; oder er verstellt sich, und da will er nicht gekannt sein, wie er ist.“*³⁵⁸ Also ist man auf die Selbstanalyse und -beobachtung angewiesen. Und Kant macht von ihr ausführlich Gebrauch, auch wenn er sich der damit einhergehenden Gefahren mehr als bewußt ist und in der Anthropologie ausdrücklich vor einer allzu intensiven Beschäftigung mit sich selbst, einer zu weit gehenden Selbstbeobachtung warnt, da dies letztlich zu Schwärmerei und Wahnsinn führen könne.³⁵⁹ Er sieht sich zu dieser Warnung genötigt, obwohl er das eigentliche Wesen des Menschen zu Beginn seines Textes explizit durch Selbstreflexion bestimmt sieht: *„Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben*

³⁵⁷ So auch Gernot Böhme in: „Anthropologie in pragmatischer Sicht“, Frankfurt 1985, 7. Vorlesung: Der Leib: „Bei Descartes und mit ihm in der neuzeitlichen Wissenschaft wird diese Distanz bis zum äußersten getrieben. (...) Diese Radikalisierung der Differenz kommt dadurch zustande, daß der Leib, der hier als Körper wiederentdeckt wird, strenggenommen der Leib des Anderen ist. Das macht schon der Weg der Entdeckung eben von der Anatomie, dann später von der Physiologie her deutlich. Was man entdeckt und immer genauer erkennt und durchschaut, ist der Körper des anderen – und wenn es der eigene Körper ist, so sieht man ihn als den Körper des Anderen.“ (S.114)

³⁵⁸ Immanuel Kant: „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, Vorrede, Reclam-Ausgabe, Stuttgart 1998, S. 31

³⁵⁹ Immanuel Kant: a.a.O. S.43 (Anthropologie, Erster Teil, 1. Buch, §4: Von dem Beobachten seiner selbst)

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er eine Person und vermöge der Einheit des Bewußtseins bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d.i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, (...) durch Rang und Würde ganz verschiedenes Wesen, ...“³⁶⁰ Offenbar ist dieses durch Differenz und Reflexion bestimmte Menschsein ein heikler Balanceakt zwischen der Gefahr des Rückfalls ins Tiersein einerseits und dem Verfall an den Wahnsinn andererseits.³⁶¹

Dieser Balanceakt führte jedenfalls häufig zu einer ausgeprägten Form der Selbstwahrnehmung, die manche Autoren dazu veranlaßt, eine direkte Verbindung zwischen Aufklärung und Melancholie herzustellen.³⁶² Genauer wird diese Form der Selbstwahrnehmung aber wohl mit dem Begriff der **Hypochondrie** erfaßt, die im 18. Jahrhundert ausgewiesenermaßen als Volks- und Modekrankheit „wütete“ und quasi anatomisch-pathologisch modernisiert die Konzeption der Melancholie übernahm.³⁶³ Sie hatte das aufgrund der oben erwähnten Unauffindbarkeit einer „schwarzen Galle“ in Begründungsnot geratene Krankheitsbild der Melancholie einerseits abgelöst, andererseits aber ihr Erscheinungsbild beibehalten. Denn wenn es auch keine schwarze Galle gab, so gab es doch weiterhin eine Milz, eine Leber mit Lebergalle und vor allem einen angreifbaren Magen, die weiterhin den Hintergrund für die schon bei Galen und Aretäus von Kappadokien beschriebenen Symptome lieferten: *„Steigt ... die Galle nach oben in den Magen oder zum Zwerchfell, so entsteht Melancholie. Es entwickeln sich Blähungen und ein übel nach Fischen riechendes Aufstoßen tritt ein; nach unten gehen laute Winde ab. Die geistigen Fähigkeiten werden beeinträchtigt. Die Alten bezeichneten wegen dieser Erscheinungen die Melancholischen auch mit dem Namen: Blähsüchtige... . Die Kennzeichen sind nicht undeutlich: die Kranken sind entweder ruhig, oder traurig, niedergeschlagen, träge; sie werden ohne allen Grund zornig, ohne besondere Veranlassung mißmutig und haben eine*

³⁶⁰ Immanuel Kant, a.a.O. S.37 (Anthropologie, Erster Teil, 1. Buch, §1: Vom Bewußtsein seiner selbst)

³⁶¹ Zu dieser Vermutung kommt auch Gernot Böhme in: „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht – Darmstädter Vorlesungen“, Frankfurt am Main 1985, S. 276

³⁶² So z.B. Hans-Jürgen Schings in: „Melancholie und Aufklärung – Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts“, Stuttgart 1977, wo er enge Verbindungen zwischen Aufklärung, Anthropologie und einer damit einhergehenden melancholischen Grundhaltung ausmacht: „Zur sehr populären Basis der Melancholie-Lehre wird im Zeitalter der Aufklärung die sich neu konstituierende Anthropologie. Wer Anthropologie treibt – die gesamte Populärpsychologie tut dies und mit ihr nicht wenige Literaten – bekommt es mit der Melancholie zu tun. Man überzeugt sich davon, wenn man die Streifzüge des Anthropologen Kant verfolgt, der sich schlechthin für alles interessierte.“ (S. 11)

Schlussbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

unruhigen Schlaf... . Sie sind gefräßig, aber welk an Gliedern, denn kein Schlaf hält bei ihnen Speise und Trank zusammen Die Hypochondrien sind mit Blähungen angefüllt, es tritt übelriechendes Aufstoßen und Brechneigung wie bei Seekranken ein... . Der Puls ist gewöhnlich klein, schwach, frequent... .“³⁶⁴

Diese Symptome beobachtete man nun im 18. Jahrhundert häufig. Es war Mode, es war geradezu schick, Hypochonder zu sein. Denn wie im Kapitel über Kant schon angedeutet wurde, verstand man die Hypochondrie als Gelehrtenkrankheit, wodurch sie zum Indiz, zum Beweis eines gehobenen geistigen Status, nicht unähnlich unserer Neurose, herangezogen werden konnte. Kant diagnostiziert sie an sich selbst: *„Ich habe wegen meiner flachen und engen Brust, die für die Bewegung des Herzens und der Lunge wenig Spielraum läßt eine natürliche Anlage zur Hypochondrie, welche in frühen Jahren bis an den Überdruß den Lebens grenzte.“*³⁶⁵ Und genau aus den damit einhergehenden Begleiterscheinungen vor allem im Verdauungstrakt konstatiert er dann die diätetische Wirksamkeit des Lachens: die wohlige Massage des Bauchfells, hervorgerufen durch die Bewegungen des Zwerchfells.

Die Hypochondrie äußert sich somit als eine Art allgemeiner Verstopfungslehre, verursacht durch das viele Lesen und Denken und damit verbunden durch das viele Sitzen, aber auch durch weitere Zivilisationserscheinungen: Es saß ja nicht nur der Gelehrte, sondern auch der Arbeiter, der durch die beginnende Industrialisierung in eine monotonisierte Arbeitsteilung gezwungen wurde. Damit ging auch eine Veränderung des Stadtlebens einher, das Isolierung und Einsamkeit mit sich brachte, in seiner Organisiertheit aber auch die Basis für einen bislang nicht gekannten Luxus legte. Hier bot sich auch die Chance sozialen Aufstiegs - mit der Kehrseite ständiger Leistungsanspannung und dem Verlust substantieller Sicherheit. Im tieferen Sinne tritt als verursachender Faktor eine sich verändernde Form der Lebensführung auf.³⁶⁶ Aber der Ausgangspunkt wird weiterhin im Leib gesucht.

³⁶³ Das Wort „Hypochondrie“ kommt aus dem Griechischen. „Die Hypochondrien“ heißt die Oberbauchgegend, die hinter bzw. unter den Rippenknorpeln liegt, gemeint ist also der weiche Teil des Leibes unter dem Brustknorpel und den Rippen.

³⁶⁴ Aretäus: „Von den Ursachen und Kennzeichen chronischer Krankheiten“, 1. Buch, Kap. 5, S. 48-51 in: Esther Fischer-Homberger: Hypochondrie – Melancholie bis Neurose: Krankheiten und Zustandsbilder“, Bern/Stuttgart/Wien 1970, S. 14f.

³⁶⁵ Immanuel Kant: „Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein“, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Ch. W. Hufeland, Leipzig 1881, S. 36

³⁶⁶ Siehe auch: Hartmut Böhme/Gernot Böhme: „Das Andere der Vernunft – Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants“, Frankfurt am Main 1985, S. 410-423 und Esther Fischer-

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

Die Zugehörigkeit des **Novalis** zum Kreis der Hypochonder liegt so klar auf der Hand, daß sich beinahe jedes Wort erübrigt. Wenn er, fortwährend selbst kränkelnd und gebrechlich, schreibt: *„Krankheiten sind gewiß ein höchst wichtiger Gegenstand der Menschheit, da ihrer so unzählige sind und jeder Mensch so viel mit ihnen zu kämpfen hat. Noch kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst sie zu benützen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unseres Nachdenkens und unserer Thätigkeit.“* und hinzufügt: *„Es giebt eine kleine und eine erhabene Hypochondrie. Von hier muß man in die Seele einzudringen suchen.“*³⁶⁷, dann treffen wir auf die höchste Kunstform der Hypochondrie, die schöpferische Krankheit nämlich, sehen sie aber funktionalisiert und gleichsam konterkariert in ihrer Anwendung auf das Lachen als „hypochondrische Kur“. Magnetismus und Elektrizität, Erregung, Überreiztheit, Asthenie – die Kenntnis dieser Phänomene weist Novalis als intimsten Kenner und Verfechter des „Zeitgeistes“ aus. Daß dem Lachen bei ihm die Funktion eines „Abstandhalters“ zugewiesen wird, das einen mit dem sich nun verändernden Begriff des Humors zusammenarbeitenden Fremdblick auf die eigene Situation ermöglichen soll, unterstreicht die Reflexionstätigkeit des seinen Körper betrachtenden Subjekts. Auch hier wirkt Descartes‘ differenzierender Blick fort. Aber die Funktion des Lachens verändert sich von einer körperhygienischen hin zu einer psychohygienischen Medikation.

Mit all diesen Inanspruchnahmen und Ableitungen war aber der Begriff der Hypochondrie so ungenau und ihre Verwendung so inflationär geworden, daß sie schließlich den Namen wechseln mußte, um sich von der zunehmend völlig unsachlichen Benutzung zu distanzieren: Sie wurde „Nervenkrankheit“. Damit war die von fachkundiger Seite kommende Kritik an der Undeutlichkeit und Verwahrlosung des Hypochondriebegriffs abgefangen.³⁶⁸

Homberger: „Hypochondrie – Melancholie bis Neurose: Krankheiten und Zustandsbilder“, Bern/Stuttgart/Wien 1970, S. 35-57

³⁶⁷ Novalis: „Fragmente über Ethisches, Philosophisches und Wissenschaftliches.“, Sämtl. Werke, hrsg. von Carl Meissner, Bd.3, 1898, S. 164, 169, 170 – in: Henry F. Ellenberger: „Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung“, zuerst 1970, 2. Auflage Bern 1996, S. 297

³⁶⁸ Dazu schreibt Esther Fischer –Homberger in „Hypochondrie“, (Bern/Stuttgart/Wien 1970) erläuternd: „Die Kritik eines Hypochondriebegriffs, dessen Weite man als Verwahrlosung am besten beschreibt, konnte nicht ausbleiben. Die enorme Verbreitetheit der Krankheit Hypochondrie in Verbindung mit der Unschärfe und Verschiedenheit der über diese herrschenden Ansichten einerseits, andererseits der mehr und mehr durchdringende Verdacht, daß die Hypochondrie mit den Hypochondrien weniger oder auf andere Weise zu tun habe, als man bisher geglaubt habe, beförderten solche Kritik.“ Sie zitiert dazu den zeitgenössischen Arzt Johann August Unzer, der sich mokierte: „Von der Hypochondrie hat schon der englische Zuschauer bemerkt, daß sie oft nur ein bloßer Vorwand der Dummheit sey. Hypochondrie ist jetzt ein Modewort, dessen man sich bedient, um viele Unarten des Herzens damit zu entschuldigen, indem man die Schuld derselben auf eine Krankheit schiebet, die uns vor anderer Augen unschuldig machen soll. Die Ärzte lassen

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

Man befand sich nämlich vor einem doppelten Dilemma: Während ab der Renaissance für die nicht-psychischen Störungen immer mehr regelrechte körperliche Substrate als Verursacher gefunden wurden, war der Großteil der psychischen Störungen aufgrund der allmählichen Abkehr von den Humoral- oder Säftetheorien nun ungeklärter denn je! Woher oder woraus sollte sich eine Krankheit wie die Hypochondrie nun entwickeln?

Einen ersten Ausweg bot, wie bereits erwähnt, die Neurosentheorie des Engländers William Cullen. Er erfaßte darunter „schlafsüchtige Krankheiten“, „Schwächen – samt der Hypochondriasis“, „krampfichte Krankheiten - samt der Hysteria“ und „Gemütskrankheiten“, die er alle durch Störungen der Nervenfunktionen veranlaßt sah.³⁶⁹ Offenbar bot diese vierfache Differenzierung aber für das Problemfeld des 19. Jahrhunderts keine ausreichend faszinierende Projektionsfläche.

Als Bindeglied zwischen Hypochondrie und der Neurasthenie, die dann durch die moderne Neurose abgelöst wurde, erwies sich vielmehr die **Spinalirritation**, eine durch „Rückenmarkreizung“ ausgelöste „nervöse Störung“, die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur Modekrankheit wurde.³⁷⁰ Das Rückenmark nahm gerade in jener Zeit einen wichtigen Platz im allgemeinen Bewußtsein und der allgemeinen Phantasie ein. Die Neurophysiologie, ausgehend von Hallers Irritabilitätslehre und der Reflexlehre, die pathologische Anatomie, vor allem aber philosophisch-psychologische Strömungen, durch die das Rückenmark zu einer Art Nebengehirn für Unbewußtes wurde, schienen sich zusammengetan zu haben, um das Krankheitsbild der Spinalirritation zu lancieren. Alles, was einmal als hypochondrisch aufgefaßt worden war, wurde nun diesem neuen Krankheitsbild zugerechnet – Magenleiden, Diarrhöen, Herzklopfen, Asthma, Krämpfe, Kopfweg, Müdigkeit und Abgeschlagenheit. Als neues Element wurde dem Symptomkatalog allerdings –

sich diese Mode gefallen und nennen alles Hypochondrie, was nur einigermaßen mit dieser Krankheit eine Ähnlichkeit hat. Wenn sie nicht sagen dürfen: Ihr seyd ein Phantast! Ihr seyd eigensinnig, schwermüthig, übel erzogen; wenn sie nicht sagen können: Euer Fehler hat diese oder jene Quelle; wenn sie nicht sagen wollen: Ihr seyd nicht krank, ihr könnt der Arzneyen entbehren, ihr müßt nur euren Willen reinigen, und das Herz bessern; so sagen sie: Ihr seyd hypochondrisch...“(S.54f.)

³⁶⁹ William Cullen: „Kurzer Inbegriff der medizinischen Nosologie: oder systematische Eintheilung der Krankheiten von Cullen, Linné, Sauvages, Vogel und Sagar“, 2 Bände, Leipzig 1786 – in Fischer-Homberger: „Hypochondrie“, S.79

³⁷⁰ Die folgenden Belege sind dem Hypochondrie – Text von Fischer-Homberger, v.a. dem 4.Kapitel : ‚Die Erben der Hypochondrie – die Nervenkrankheiten des 19.Jahrhunderts und die Hysterie‘, dort S.81-85, entnommen.

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

naheliegenderweise – der Rückenschmerz zugefügt, der seit dieser Zeit zum festen Bestandteil des hypochondrisch-hysterischen Zustandsbildes wurde.

Daher erweist sich auch **Schopenhauers** Ansatz, das Lachen als Reflexgeschehen aus den Untersuchungen des Rückenmarkspezialisten Marshall Hall abzuleiten und in den Komplex der willkürlichen/unwillkürlichen, der bewußten/unbewußten Verhaltensweisen einzugliedern, als Teil der Wegstrecke von der humoralfundierten Hypochondrie zur hysterisch begründeten Psychosomatik Freudscher Observanz.

Womit das letzte Schlagwort genannt ist: Nachdem nämlich die Spinalirritation ähnliche „Verwahrlosungserscheinungen“ hinsichtlich ihrer begrifflichen Deutlichkeit und Anwendbarkeit wie die Hypochondrie durchlaufen hatte und von der „Neurasthenie“ als Modererscheinung abgelöst worden war,³⁷¹ drängte sich langsam ein neuer Begriff in das wissenschaftliche und öffentliche Bewußtsein – die **Hysterie**. Obwohl eine Verbindung zwischen ihr und der alten Hypochondrie unwahrscheinlich klingt, war doch die eine im Uterus, die andere in den Hypochondrien verankert, so ist doch der Symptomkomplex, wie sich gleich zeigen wird, auch hier wieder ganz ähnlich. Während die Hypochondrie aber mehr und mehr als eine Zustandsbeschreibung aufgefaßt wurde, war die Hysterie eine „echte“ Krankheit geblieben, die vor allem in Verbindung mit der Hypnose faszinierte. Charcot hielt die Hysterie für eine im modernen Sinne neurologische Erkrankung mit Sitz im Großhirn und die Hypnose für einen krankhaften Zustand *sui generis*, der überhaupt nur im Zusammenhang mit Hysterie auftreten könne.³⁷² Freud und Breuer nahmen diesen Faden auf. Ihr erster gemeinsamer Aufsatz hatte den Titel: „Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene“ (1893). Es fehlte ihnen aber noch eine einleuchtende Ätiologie der Hysterie wie auch der Neurose: Wir „*verhehlen ... uns ... nicht*“, beenden sie ihren Aufsatz, „*daß damit eben nur der Mechanismus hysterischer Symptome und nicht die inneren Ursachen der*

³⁷¹ Der Begriff der Neurasthenie fand vor allem durch die Arbeiten des Amerikaners George Miller Beard (1839-1883) Verbreitung, der den hinreichend bekannten Symptomkatalog nun als eine ihrem Wesen nach amerikanische Neurose umschrieb, die bald auch den alten Kontinent erreichen würde, sollte Europa jemals amerikanisiert werden. (siehe Ellenberger, a.a.O. S.344 ff.) Im Mittelpunkt seiner Beschreibungen stand die „nervöse Energie“. Dieser Begriff, der die Vorstellung einer Nervenschwäche (auf dem Hintergrund der Sthenie-Asthenie-Vorstellungen John Browns!) in eine wissenschaftlichere Sprache übersetzte, klang einerseits bekannt, andererseits aber auch so neu, daß er inspirierend wirkte. Esther Fischer-Homberger wertet ihn so: „Er klang Wissenschaftlern diffus und allgemein genug, um sie zu Nachprüfung und Widerspruch nicht zu sehr zu reizen, den Laien wissenschaftlich genug, um ernst genommen zu werden.“ (Fischer-Homberger, a.a.O. S. 85f.)

³⁷² siehe Fischer-Homberger, s.s.O. S.116

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

*Hysterie unserer Kenntnis näher gerückt worden sind. Wir haben die Ätiologie der Hysterie nur gestreift ...*³⁷³ Auflösung brachte die Sexualität. Mit der sexuellen Ätiologie der Neurose, v.a. der Angstneurose, entwickelte Freud die Vorstellung einer Anhäufung somatischer Erregung sexueller Natur, die abnorm zur Bildung neurotischer Symptome verwendet wird. Dabei beschreibt Freud die Symptome der Angstneurose wieder als ausgesprochen hypochondrische: allgemeine Reizbarkeit, ängstliche Erwartung (samt Hypochondrie im modernen Sinne), Herzklopfen, Appetitstörungen, Übelkeit, Schlaflosigkeit, Abwechslung von Diarrhöe und Verstopfung. Die hier überwiegend noch neurophysiologisch verstandene Erregung ist jedenfalls die gleiche, die im Lachen zum Einsatz kommt.

Die Verbindung zwischen der in dieser Arbeit vorgestellten Analyse Freuds und der Hypochondrie liegt aber vornehmlich nicht in einer Herleitung oder Begründung des hysterischen Lachens. Interessanter ist vielmehr die Tatsache, daß die nun „psychische Energie“ genannte Größe, die in der Hysterie eine „Krankheit durch Vorstellung“ hervorruft³⁷⁴, als ätiologische Grundlage eines Zustandes herhält, der sich historisch über Neurasthenie, Spinalirritationen und elektromagnetische Mesmerismen bis zur alten Hypochondrie der Hypochondrien zurückverfolgen läßt. Umgekehrt nimmt sie ihren Anfang in dem naturwissenschaftlichen Neuansatz eines Bacon und Descartes, die auf der medizinischen Ebene solche phantastischen Vorstellungen wie die einer „schwarzen Galle“ als Ursprung der Melancholie nicht mehr zuließen.

Zusammenfassend zeigt sich, daß nicht die Erkundung des Lachens, sondern die Motivation zu einer solchen Erkundung bei allen Autoren die gleiche ist: Es ist der Blick auf den eigenen Körper als einen fremden, es ist der Wunsch, diesen Körper in allen seinen Möglichkeiten und Reaktionen so zu kennen und so erklären und beeinflussen zu können, daß das unheimliche und untergründig fortwährend bohrende, urmelancholisch-hypochondrische Grundgefühl der Lebensuntüchtigkeit und Überforderung gemildert werde.

In Anlehnung an Karl Kraus ist man versucht zu konstatieren: Die Frage, ob das Lachen gesund sei, ist die Krankheit, für deren Heilung sie sich hält. Deshalb vielleicht

³⁷³ Sigmund Freud: „Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre aus den Jahren 1893 – 1906, Leipzig/Wien 1906, S. 29 in: Fischer-Homberger, a.a.O. S.113

³⁷⁴ siehe Laplanche/Pontalis: „Das Vokabular der Psychoanalyse“, Frankfurt am Main 1972, Artikel“Hysterie“, S.181

Schlußbetrachtung:

Alles moderne Fragen nach dem Lachen ist hypochondrisch

erscheinen die gegenwärtigen Versuche einer Nutzbarmachung des Lachens in ihrer zaghaften und undeutlichen Herangehensweise auch selbst immer etwas kränklich.